

Interview mit dem ehemaligen Leiter des Bundesforstamtes Grafenwöhr und des Referats Bundesforste im Finanzministerium, Dietrich von Hirschheydt

WILD UND HUND: Herr von Hirschheydt, wie sah Grafenwöhr aus, als Sie Ende der 60er Jahre das erste Mal herkamen?

Dietrich von Hirschheydt: Die Wälder trugen erhebliche Schäden durch das Wild, obwohl hohe Kosten und Mühen aufgewandt wurden, die Bäume zu schützen. Wir probierten alles Mögliche aus: Die jungen Fichten wurden zum Beispiel einzeln mit Polynet umwickelt, eingegattert oder man ritzte die Rinde an, um einen Harzfluss zu erzeugen, der das Wild vom Schälen abhalten sollte. Das Rotwild war sehr heimlich, stand fast ausschließlich im Wald und war deshalb auch schwer zu bejagen. Die Jagdarten waren die klassischen: Wir jagten mit viel Beunruhigung des Wildes in der gesamten Jagdzeit. Trotzdem lag die Strecke bei gerade mal 120 Stück.

WILD UND HUND: Die Schäden am Wald waren zu dieser Zeit also sehr hoch. Welchen Weg schlugen Sie ein?

Dietrich von Hirschheydt: Als ich 1974 Leiter des Bundesforstamtes Grafenwöhr wurde, hatte ich einige weitere Erfahrungen über Wildtiermanagement und Bejagung gesammelt. Mir war klar geworden, dass auch das Rotwild als intelligente Wildart schnell lernt, zwischen harmlosen Waldbesuchern und Gefahr bringenden Jägern zu unterscheiden. Wenn es fast das ganze Jahr verfolgt wird, hat es dazu aber keine Möglichkeit. Ich begann, meine Erfahrungen mit den Revierleitern in Grafenwöhr zu diskutieren. Ziel musste es sein, den Jagddruck zu verringern, um das Wild zur Äsung ins Freigelände, also auf die Wiesen zu locken und dadurch den Schaden an den Waldbäumen zu minimieren. Durch Verkürzen der Jagd auf einen kurzen Zeitraum, wie zum Beispiel in den Lizenzjagdsystemen, sollten Jagddruck und Stress reduziert werden. Wir brauchten eine intelligente Bejagung.

WILD UND HUND: Wie waren die Reaktionen auf Ihren Vorstoß?

Dietrich von Hirschheydt: Das kostete einige Überzeugungsarbeit. Die Jagdzeit wurde begrenzt, dafür sollte in den wenigen Monaten intensiv, aber auch waidmännisch gejagt werden. Die Jagdzeit auf das Kahlwild begrenzten wir zum Beispiel auf die Monate Oktober bis einschließlich Dezember. Ab Januar durfte das Rotwild ohne Gefährdung seine Fährte ziehen.

WILD UND HUND: Welche Wirkungen erzielten Ihre Veränderungen draußen in der Landschaft?

Dietrich von Hirschheydt: Das Wild änderte Äsungsverhalten, Äsungspflanzen und Aufenthaltsorte. Es zog ruhig in die Freiflächen, war bald ab frühen Nachmittag draußen und zog erst spät morgens wieder ein. Irgendwann fanden die ersten Brunften im Freien statt. Die Umstellungszeit dauerte allerdings einige Jahre.

WILD UND HUND: Sie sind später zum Leiter der Bundesforste am Finanzministerium aufgestiegen, haben also den Überblick über sämtliche Bundesforste. Wie muss man die Rotwildbewirtschaftung von Grafenwöhr im Vergleich beurteilen?

Dietrich von Hirschheydt: Ich habe veranlasst, das System von Grafenwöhr in anderen Rotwildvorkommen auf bundeseigenen Liegenschaften umzusetzen. Überall konnten die Schäden verringert werden.

WILD UND HUND: Wie sehen Sie Grafenwöhr heute?

Dietrich von Hirschheydt: Das Bundesforstamt steht hervorragend da. Mit rund 100.000 Festmetern Holz liefert es einen erklecklichen Anteil an den 1,5 Millionen Festmetern, die die Bundesforste insgesamt erzielen. Zugleich hatte ich mit den Forstamtsleitern Heiko Bormann und Ulrich Maushake vorzügliche Nachfolger, die es geschafft haben, das Rotwildkonzept weiter zu intensivieren und zu verfeinern. Auf dem Übungsplatz Grafenwöhr verjüngen sich heute auch die Laubbaumarten auf großer Fläche ohne Zaun. Gerade in einer Zeit, in der viele Forstleute mit Rücksicht auf die Wildschäden nach dem Motto „Wald vor Wild“ eine radikale Verringerung der Rotwildbestände fordern, stellt das Verfahren Grafenwöhr ein Modell dafür dar, wie man nachhaltigen Waldbau bei gleichzeitigem gesundem Rotwildbestand betreiben kann – nicht nur in Deutschland, sondern auch darüber hinaus.